

BLASMUSIK  
CHORWESEN  
HEIMATPFLEGE  
in Südtirol

Nr. 5  
OKT.  
2021

# Kultur- fenster

Sommerprogramm 2021 – Ein positives Signal

Identitätsstiftende Orte schaffen

Geschichte der Blasmusik 1918-1948

# Wichtige Zeichen und positive Signale



Liebe Leserinnen und Leser,

auch wenn es zu Beginn des heurigen Jahres immer noch schwierig war, konkret zu planen, so war es dem Südtiroler Chorverband und dem Verband Südtiroler Musikkapellen (VSM) sehr wichtig, die Schulungsangebote im allgemeinen und die Sommerangebote für die Jugend im besonderen nicht wieder – wie schon im Vorjahr – ausfallen zu lassen. Während der Chorverband sein Schulungsprogramm in reduzierter Form bzw. mit weniger Teilnehmer\*innen durchgeführt hat, hat der VSM anstelle eigener Angebote die Projekte vor Ort gefördert und die Jugendkapellen unterstützt. In mehreren Beiträgen wird über diese erfolgreichen Initiativen berichtet und damit auch ein „positives Signal“ gesendet als Zeichen der Hoffnung, „dass die Normalität wieder zurückkehren wird und die Menschen den Neustart des Musiklebens erleben“, wie es der Obmann des Chorverbandes, Erich Deltedesco, so treffend formulierte.

Wichtige Zeichen setzt auch der Heimatpflegeverband mit seinem heurigen Schwerpunktthema zur „Baukultur“. Er blickt auf seine gemeinsame Tagung mit der Architekturstiftung Südtirol zurück, die mit kritischem Auge Antworten auf die Frage nach „identitätsstiftenden Orten“ erörtert hat. Auch werden mit Argusaugen die Prunkbauten der Hotelarchitektur beleuchtet und die „Eventisierung“ der Landschaft beobachtet.

Der Schutz der Kulturgüter, ein Interreg-Projekt zur Erhaltung einzigartiger Ortskerne, ein Porträt der Klöppel-Handwerkskunst in Prettau sowie die Fortsetzung der Serien über die Flurnamen aus der Agrargeschichte und die Dinge des Alltags ergänzen die einschlägigen Rubriken.

Ein weiteres Zeichen setzt der Verband Südtiroler Musikkapellen mit dem mittlerweile abgeschlossenen mehrjährigen Forschungsprojekt zur Geschichte der Südtiroler Blasmusik von 1918 bis 1948. Auf Initiative der damaligen Kulturlandesrätin Sabina Kasslatter-Mur und in Zusammenarbeit mit dem Südtiroler Landesarchiv gewährt das kürzlich erschienene Buch „In Treue fest durch die Systeme“ teils auch neue Einblicke in diese bislang – oft auch bewusst – ausgeklammerte Zeit, wie dies der Historiker Hubert Mock im Hauptthema der Blasmusikseiten darlegt.

Dazu gibt es die gewohnten Rubriken, in denen die einzelnen Verbände ihre Tätigkeiten dokumentieren, bereichsspezifische Themen aufarbeiten und auch die Jugend – die Zukunft unserer Vereine – in den Fokus stellen. Ich wünsche Ihnen dazu wiederum eine unterhaltsame, aber auch informative Lektüre und einen aufschlussreichen Blick durch unser „KulturFenster“.

*Stephan Niederegger*

*Singen ist die eigentliche Muttersprache des Menschen.*

*Sir Yehudi Menuhin  
(1916–1999)*

*Markante historische Gebäude in unseren Orten sollen als wertvoller Teil unserer Geschichte wahrgenommen werden, im Sinne eines sichtbaren Erinnerns.*

*Günter Dippold (1961)*

*Ihr habt keine Schuld an dieser Zeit. Aber ihr macht euch schuldig, wenn ihr nichts über diese Zeit wissen wollt.*

*Esther Bejarano  
Holocaust-Überlebende  
(1924–2021)*

# In dieser Ausgabe

## Chorwesen

Popmusik im Chor stellt besondere Ansprüche.....	4
Chor- und Stimmbildungswoche in Burgeis.....	8
Chorleiter*innen-Seminar in Dietenheim.....	9
Jugendchor Österreich singt „Songs for Future“ .....	10
Endlich wieder Musical-Fever!.....	12
Schulungen als Zeichen der Zuversicht .....	13
Jugendchor Voci.ssimo .....	14
Voci.ssimo singt und jodelt der Pandemie zum Trotz .....	16
„Mitanond singen“ .....	18
Ein humorvoller Post-Corona-Rap für alle Chöre .....	19
60 Jahre Männerchor Percha .....	20
30 Jahre Chorgesang „VocalArt“ feiert Geburtstag .....	22
Verabschiedung von Pater Meinrad und Ehrungen in Ratschings .....	23

## Heimatspflege

Identitätsstiftende Orte schaffen – Tagung des Heimatspflegeverbandes und der Architekturstiftung Südtirol .....	24
„Les Viles“ – Einzigartige Kulturschätze im Gadertal.....	26
Hotel-Architektur als Weltanschauungssymbol .....	27
Kulturgüterschutz: „Es geht auch um Emotionen“ .....	28
Die Einzigartigkeit eines Ortes erhalten .....	29
Hotelprojekte: „Politik muss klare Kante zeigen“.....	30
Tagung der Sachbearbeiter im Passeiertal .....	31
Hans Raich erhält Goldenes Ehrenabzeichen des Verbandes.....	32
Streuobstwiesen als Teil der Kulturlandschaft.....	33
Die gute alte Harass – So kam die Obststeige nach Südtirol .....	34
Moas, Umas, Ronach und Gerüne Flurnamen aus der Agrargeschichte, Teil 4 – Rodungsnamen.....	36
Dinge des Alltags: Das Grabkreuz.....	37
Ein lebenswertes Straßendorf – Ortsbegehung in Mauis .....	38
Ortsbild soll erhalten werden – Rundgang durch Stilfes.....	39
Votivtafel restauriert.....	40
Lieder und Mundartgedichte .....	40
Neue Gedenkplatte auf Cima d’Oro .....	41
Großer Einsatz für Gottes Lohn Im Gedenken an Heimatspfleger Adolf Bernhart.....	42
Klöppelspitzen aus Meister(innen)hand Paula Innerbichler aus Prettau im Porträt .....	43

## Blasmusik

In Treue fest durch die Systeme Geschichte der Südtiroler Blasmusik 1918–1948 .....	44
Neuerung zur praktischen Prüfung der Leistungsabzeichen.....	48
50 Jahre 2. Autonomiestatut 1972–2022.....	49
15. Bezirksjungbläserstage in Bruneck Ein gut angenommenes Angebot.....	50

VSM unterstützt musikalische Jugend Südtirols .....	51
Es war einmal ... eine Musikkapelle .....	52
Konzertwertung in Toblach abgesagt!.....	52
Umfrage: Marschieren – alles Show? .....	53
Marschiershow der MK Latzfons.....	58
Herzliche Gratulation zum runden Geburtstag .....	59
Mit Musik durch die Schulzeit – Bläserklasse Toblach.....	60
Jugendsommer trotz Corona .....	62
Jugend rockt für den guten Zweck Rückblick auf das „Sondna Soundfestival“ .....	64
10 Jahre Jungbläserstage St. Johann .....	65
MK Völs am Schlern beim ÖBV Blasorchester-Bundeswettbewerb.....	66
24. IGEB-Kongress 2022 in Bozen .....	66
63. ÖBV-Kongress in Kärnten .....	67
Der Komponist Rupert Hechensteiner im Porträt .....	68
Tiroler Verdienstmedaille für Elmar Windegger und Johann Prader .....	70
In Erinnerung an Karl Hermann Vigl .....	71
„Southbrass“ veröffentlicht zweites Album.....	72
Zwei Weihnachtsweisen aus dem Pustertal.....	73
Digitalisierung der Blasmusik Online-Seminare statt Proberaum.....	74
kurz notiert – Neues von den Musikkapellen.....	75

## Impressum

### Mitteilungsblatt

- des Verbandes Südtiroler Musikkapellen  
Redaktion: Stephan Niederegger, kulturfenster@vsm.bz.it
- des Südtiroler Chorverbandes  
Redaktion: Paul Bertagnoli, info@scv.bz.it
- des Heimatspflegeverbandes Südtirol  
Redaktion: Florian Trojer, florian@hvp.bz.it

### Anschrift:

Schlernstraße Nr. 1 (Waltherhaus), I-39100 Bozen  
Tel. +39 0471 976 387 – info@vsm.bz.it

Raiffeisen-Landesbank Bozen  
IBAN = IT 60 S 03493 11600 000300011771  
SWIFT-BIC = RZSBIT2B

Jahresabonnement = 20,00 Euro

Ermächtigung Landesgericht Bozen Nr. 27/1948  
presserechtlich verantwortlich: Stephan Niederegger  
Druck: Ferrari-Auer, Bozen

Das Blatt erscheint zweimonatlich am 15. Februar, April, Juni, August, Oktober und Dezember. Redaktionsschluss ist der 15. des jeweiligen Vormonats. Eingesandte Bilder und Texte verbleiben im Eigentum der Redaktion und werden nicht zurückerstattet. Die Rechte an Texten und Bildern müssen beim Absender liegen bzw. genau deklariert sein. Die Verantwortung für die Inhalte des Artikels liegt beim Verfasser. Die Wahrung der Menschenwürde und die wahrheitsgetreue Information der Öffentlichkeit sind oberstes Gebot. Der Inhalt der einzelnen Beiträge muss sich nicht mit der Meinung der Redaktion decken. Nachdruck oder Reproduktion, Vervielfältigung jeder Art, auch auszugsweise, sind nur mit vorheriger Genehmigung der Redaktion erlaubt. Sämtliche Formulierungen gelten völlig gleichrangig für Personen beiderlei Geschlechts.



gefördert von der Kulturabteilung  
der Südtiroler Landesregierung

Deutsche Kultur



Eine möglichst stimmige Symbiose von Natur- und Kulturlandschaft ist für die Heimatpfleger\*innen identitätsstiftend.

Foto: Freddy Planinschek

# Identitätsstiftende Orte schaffen

Kritische Beiträge auf der Tagung des Heimatpflegeverbandes  
und der Architekturstiftung Südtirol

**Was macht einen Ort zu einem identitätsstiftenden Ort, zu einem Ort, an dem das Zusammenspiel von Menschen, Kultur- und Naturlandschaft zu einem ästhetischen Ganzen wird? Wie entsteht ein lebendiger Ort? Und welche Voraussetzungen braucht es, um zu einem identitätsstiftenden Ort zu werden? Wichtige Fragen, die auf der Tagung „Identitätsstiftende Orte“ erörtert wurden.**

Das Schwerpunktthema 2021 des Heimatpflegeverbandes ist die Baukultur. Ein Höhepunkt im Jahresprogramm war deshalb diese Tagung Mitte September, die der HPV in Zusammenarbeit mit der Architekturstiftung Südtirol organisiert hatte. Das Besondere daran: Es war eine sogenannte Hybridveranstaltung, die sowohl in Präsenz im Bozner Waltherhaus als auch live über den youtube-Kanal des Heimatpflegeverbandes verfolgt werden konnte und die für Interessierte weiterhin auf youtube abrufbar ist (<https://www.youtube.com/c/heimatpflegeverbandesudtirol>). Etwas „Besonderes“ war auch die Vielfalt an Themen, die an diesem Abend kritisch beleuchtet und am Ende im Rahmen einer Diskussions- und Fragerunde vertieft wurden.

## Emotion und Partizipation

Claudia Plaikner, die Obfrau des Heimatpflegeverbandes, stimmte auf die Tagung ein. Sie setzte sich mit dem Begriff Identitätsstiftung auseinander, der immer auch mit dem Begriff Heimat zusammenhänge. „Heimat entsteht aus emotionalen Bindungen und sozialer Vernetzung in einem persönlichen Handlungs- und Verantwortungsraum“, zitierte sie den Bund für Heimat und Umwelt in Bonn. Es gehe also weniger um die Heimat als bauliche Struktur oder territoriale Verortung, sondern es gehe insbesondere um Bindung, Vernetzung der Menschen und um deren persönlich zu füllenden Handlungs- und Verantwortungsraum. Für eine Identitätsstiftung unabdingbar sei die Möglichkeit der gemeinsamen Ent-

scheidung. „Das hat viel mit Partizipation und Demokratie zu tun“, unterstrich Claudia Plaikner – ein Punkt, der später in den Vorträgen noch eine wichtige Rolle spielen sollte. Auch Orte und Handlungsräume, die der besonderen historischen und aktuellen Situation gerecht werden und diese weiterentwickeln, seien identitätsstiftend.

*Identitätsstiftung hat viel mit Partizipation und Demokratie zu tun.*

*Claudia Plaikner*

## Was Architektur bewirkt

In diesem Kontext sei natürlich die Architektur zu nennen, von der eine identitätsstiftende Wirkung ausgehe. „Die historische Entwicklung einer Siedlung sollte als Wiedererkennungsmerkmal deutlich Berücksichtigung finden, das Neue im Respekt vor dem schon Vorhandenen gestaltet und eingefügt werden, ohne den Gestus des Aufgesetzten, Aufgedrängten zu hinterlassen“, forderte Claudia Plaikner.

Eine möglichst stimmige Symbiose von Natur- und Kulturlandschaft sei für die

Maria Hochgruber Kuenzer, Landesrätin für Raumentwicklung, Landschaft und Denkmalpflege, richtete zum Auftakt der Tagung einige Grußworte an die Teilnehmer\*innen.

Zum Schlagwort „Identitätsstiftende Orte“ meinte sie, dass die Gemeindeentwicklungsprogramme, die derzeit ausgearbeitet werden, viel verändern würden. Sie seien auf die Partizipation, also die Beteiligung der Bürger\*innen ausgerichtet, weshalb es aber auch notwendig sei, dass die Menschen vor Ort bereit sind mitzuarbeiten. Die neuen Kommissionen für Raum und Landschaft, die die Baukommissionen ersetzen, seien eine Chance für die Südtiroler Baukultur und damit auch für die Identität der Orte.



**Claudia Plaikner, Obfrau des Heimatpflegeverbandes, versuchte, Antworten auf die Frage zu geben: Was ist identitätsstiftend?**

Fotos: HPV

Heimatpfleger\*innen identitätsstiftend: „Begegnungs- und Freiräume, Nachbarschaft, fußgänger- und radfahrerfreundliche Mobilität, Nahversorgung, Nachhaltigkeit und Integration, Sicherheit, Erwerbsmöglichkeiten, adäquates Wohnen, Kulturtätigkeit, Diskussion, aber auch Traditionen und Authentisches und viel Vorrecht und Respekt für die Natur“ – wenn diese Qualitäten von den Menschen wahrgenommen würden, so sei das identitätsstiftend. „Wenn Menschen sich dafür einsetzen, so entsteht Vertrauen, Beheimatung und Zukunft“, versicherte Claudia Plaikner.

*Edith Runer*



Viles (im Bild Seres) sind ein Paradebeispiel für identitätsstiftende Orte, die es zu erhalten gilt. Foto: Freddy Planinschek

# „Les Viles“ – Einzigartige Kulturschätze im Gadertal

**Der Begriff „Viles“ mag in manchen Südtiroler Ohren fremd klingen. Dabei zählen diese auf Ladinisch „Les Viles“ genannten bäuerlichen Siedlungen, die man vor allem im Gadertal antrifft, zu den wertvollsten Schätzen der heimischen Baukultur. Viles, das sind kleine Häusergruppen mit einer langen Geschichte und einem einzigartigen Charakter im Alpenraum. Die Viles sind daher ein Paradebeispiel für identitätsstiftende Orte.**

Sigrid Piccolruaz, die Gadertaler Architektin, hat sich im Auftrag des Landes Südtirol bei mehreren Projekten über Jahre

hinweg der Erhaltung und des Schutzes der Viles in Enneberg, St. Martin in Thurn und Wengen angenommen und weiß daher um den Wert dieser Baukulturschätze. Viles sind – so erklärte es Sigrid Piccolruaz – nicht nur einfache Häusergruppen, sondern jedes für sich ist ein „sozialer Mikrokosmos“, in dem einzelne Familien leben, aber die Gemeinschaft eine große Rolle spielt. Neben dem bäuerlichen Eigentum hat es immer auch gemeinschaftliche Plätze gegeben, die von allen Bewohnern des Ortes in Anspruch genommen wurden, so der Brunnen, der

Steinofen oder die Tränke für die Tiere. Diese soziale Konstellation machte die Viles zum gesellschaftlichen und sozialen „Erfolgsmodell“, wie man es heute bezeichnen würde.

Anhand von Damals-heute-Vergleichsfotos machte Sigrid Piccolruaz in ihrem Vortrag deutlich, dass gar einige Viles in der Vergangenheit durch unsachgemäße Eingriffe ihren Charakter verloren haben oder ihn fast zu verlieren drohten. „Gemeinschaftsplätze wurden zum Beispiel zu Parkplätzen umfunktioniert, Gebäude ohne Berücksichtigung des historischen Gewachsenen renoviert oder die Orte durch Straßen auseinandergerissen, wodurch es auch zu Zersiedelung kam.“ Das Schutzprogramm hätte so manchen größeren Schaden verhindert, doch es wäre laut Piccolruaz unbedingt

notwendig, weitere Schutzmaßnahmen einzuleiten, damit die Viles als identitätsstiftende Orte erhalten bleiben.



Architektin Sigrid Piccolruaz

Foto: HPV



Der Steinbackofen im Zentrum ist ein Ort der Gemeinschaft.

Foto: S. Piccolruaz

# Hotel-Architektur als Weltanschauungssymbol

Vortrag von Kunsthistorikerin Bettina Schlorhauser

**Die spannende Geschichte hinter einigen Prunkbauten der Hotelarchitektur erläuterte Bettina Schlorhauser in ihrem Vortrag.**

Die Kunsthistorikerin und Kuratorin Bettina Schlorhauser aus Innsbruck hat durch ihre Tätigkeit einen starken Bezug zu Südtirol. Unter anderem leitete sie von 2016 bis 2019 das Projekt „Berghotels 1890–1930: Südtirol, Nordtirol, Trentino“, woraus ein Buch mit zwei Bänden entstanden ist. Darin beschreibt sie die Entstehung der ersten Hotels in den Alpen, sowohl in den Städten als auch in entlegenen Hochgebirgslandschaften. Aus den Untersuchungen ging hervor, dass sich die Häuser des „Vereins für Alpenhotels in Tirol“ als Weltanschauungssymbole ihrer Erbauer in den landschaftlichen Kontext einfügen sollten. Die den 1890er-Jahren in Südtirol errichteten Berghotels seien somit auch als Orte deutschnational gesinnter Raumbeanspruchung von Gebirgsregionen bzw. als solche zu sehen, die unter den kulturellen und politischen Superioritätsvorstellungen ihrer Betreiber architektonisch Gestalt annahmen.

Bettina Schlorhauser brachte in ihrem Vortrag eine Reihe von Beispielen und beschrieb das Ansinnen der Erbauer. Sie



**Prachtgebäude für betuchte Gäste: das 1894 bis 1896 erbaute Hotel „Karersee“ der Architekten Musch & Lun**

Fotos aus: „Berghotels 1890–1930: Südtirol, Nordtirol, Trentino“

zeigte historische Fotos von Prunkbauten wie dem Hotel „Brennerbad“, vom „Dolomitenhotel“ in Toblach, vom „Meranerhofe“ oder auch vom Hotel „Sulden“, das vom einflussreichen Politiker Theodor Christomannos und dem Architekten

Otto Schmid errichtet wurde. Damals wie heute waren es meistens nicht einzelne kleine Bauherren, die einfach nur Gäste beherbergen wollten, sondern oft standen – ebenso wie heute – große Aktiengesellschaften und Investoren hinter den Gebäudekolossen, die für maximal drei Monate im Jahr Saison hatten. Gar manche dieser Hotelbauten wurden später im Ersten Weltkrieg militärisch genutzt.

Aus den Ausführungen der Referentin ging hervor, dass die Hotelarchitektur in Südtirol früher wesentlich von einer quasi importierten Baukultur geprägt

war. Was das mit der heutigen Zeit zu tun hat, das war vor allem bei der anschließenden Diskussionsrunde Thema (siehe S. 30).



**Kunsthistorikerin Bettina Schlorhauser**

Foto: HPV



**Theodor Christomannos ließ das 1895 errichtete Hotel „Sulden“ von Architekt Otto Schmid entwerfen.**

# Kulturgüterschutz: „Es geht auch um Emotionen“

Vortrag von Landeskonservatorin Karin Dalla Torre

**Reichen die bestehenden Instrumente wie der Ensembleschutz und der Denkmalschutz aus, um dem in der „Erklärung von Davos“ verankerten Kulturgüterschutz Rechnung zu tragen? Die Antwort von Karin Dalla Torre lautet: Nein.**

In ihrem Vortrag sprach die Landeskonservatorin über das kulturelle Erbe und in diesem Zusammenhang auch vom Schutz des Ungeschützten, von den vielen Objekten, die nicht offiziell unter Schutz stehen, aber zu erhalten wären. „Wir brauchen einen erweiterten, disziplinübergreifenden Dialog und eine gemeinsame Strategie über die Institutionen hinweg“, unterstrich Dalla Torre. Das Zusammenwirken von Architektur Stiftung Südtirol und Heimatpflegeverband sei ein positives Beispiel dafür. Dabei sei das gebaute Kulturerbe nicht der rückwärtsgewandte Seniorpartner im Zukunftsdiskurs von hoher Baukultur, Identität und Nachhaltigkeit, sondern: „Das gebaute Kulturerbe ist das Kraftzentrum des Diskurses.“

Die Frage, ob ein Gebäude erhalten, abgerissen, weitergebaut oder unter Schutz gestellt wird, sei aber nicht nur eine Frage des Machbaren und Bezahlbaren, sondern auch eine Frage der emotionalen Bindung an das Gebäude: „Alte Häuser speichern gelebte Leben und erhalten dadurch eine Seele, deren Tragweite weit über die Qualität, das Alter der verbauten Materialien und die Kunstfertigkeit des Bauens hinausgehen.“



**Das „Bauinventar Südtirol“ soll helfen, besser und im Sinne von identitätsstiftenden Orten zu planen und zu bauen.**

Es gebe leider viele Beispiele von Gebäuden oder Ensembles, denen die identitätsstiftende Qualität durch irgendwelche Eingriffe genommen worden ist. Aus dieser Entwicklung heraus ist im Landesdenkmalamt das Projekt „Bauinventar Südtirol“ entstanden. Ausgehend von einem Pilotprojekt in Schludern sollen künftig sämtliche Bauwerke

in den 116 Gemeinden des Landes nach bau- und kunsthistorischen sowie volkskundlichen und kulturlandschaftlichen Aspekten erhoben werden. Die Ergebnisse der Erhebungen würden den Verantwortlichen „Werkzeuge“ in die Hand geben, um besser und im Sinne von identitätsstiftenden Orten planen und bauen zu können.



**Landeskonservatorin Karin Dalla Torre**

Foto: HPV

*„Alte Häuser speichern gelebte Leben und erhalten dadurch eine Seele, deren Tragweite weit über die Qualität, das Alter der verbauten Materialien und die Kunstfertigkeit des Bauens hinausgehen.“*

Karin Dalla Torre

## Aus der Redaktion

Ihre Beiträge (Texte und Bilder) für die **Seiten des Heimatpflegeverbandes** senden Sie bitte an: [florian@hvp.bz.it](mailto:florian@hvp.bz.it)

Für etwaige Vorschläge und Fragen erreichen Sie uns unter folgender Nummer: **+39 0471 973 693** (Heimatpflegeverband)

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe des „KulturFensters“ ist: **Mittwoch, 17. November 2021**

# Die Einzigartigkeit eines Ortes erhalten

Susanne Waiz koordiniert das Interreg-Projekt in Schluderns



Alt und Neu in Harmonie

**„Identitätsstiftung hat viel mit Partizipation und Demokratie zu tun“, sagt die Obfrau des Heimatpflegeverbandes, Claudia Plaikner. Ein Beispiel, wie diese Partizipation gelingen könnte, stellte die Architektin Susanne Waiz vor.**

Sie koordiniert in Schluderns das Interreg-Projekt „Umsetzbare Ortskernrevitalisierung Terra Raetica“. Hintergrund

des Projektes ist die Tatsache, dass es in den fünf Ensembleschutzzonen des historischen Zentrums noch 60 große steinerne Stadel gibt, die nicht genutzt werden – das sind zwei Drittel aller Wirtschaftsgebäude. Susanne Waiz erklärte in ihrem Vortrag, dass ab den 1950er- und bis hinein in die 1960er-Jahre zum einen der Wandel in der Landwirtschaft, zum anderen auch die 1965 erfolgte An-

siedlung der Beschlägefabrik Hoppe in Schluderns zu einem Niedergang der kleinbäuerlichen Lebenskultur geführt hatte. Aufgrund besonderer Umstände seien in Schluderns zum Glück nicht alle nicht mehr gebrauchten Stadel Wohn- und anderen Zwecken zugeführt worden. Aber sie stünden leer. Und das will die Gemeinde nun mit diesem Projekt ändern. Architektin Waiz führte einige Beispiele auf, wie Stadel bereits jetzt gut genutzt werden. So gibt es etwa einen Laden mit Vinschger Produkten, ein Atelier oder ein Museum.

Doch man will diese Entwicklung fortsetzen, weshalb am 20. November die Aktion „Offene Türen“ stattfindet. Sie richtet sich in erster Linie an die Bevölkerung von Schluderns, die dazu angeregt werden soll, „Orte zu erinnern“ und dadurch Ideen für die Zukunft ihres Heimatortes zu entwickeln. Einige Leerstandsobjekte im Zentrum werden für diesen einen Tag für alle zugänglich gemacht, und es gibt dort auch Aktionen. Außerdem werden Bauforscher durch die Gebäude führen, und es soll Gespräche geben, bei denen Vorschläge gesammelt und später bei der Umsetzung von Ideen verwendet werden. „Die Ortskernrevitalisierung muss den Bedürfnissen der Bevölkerung Rechnung tragen, und sie wird nur dann funktionieren, wenn neben der Wohnnutzung auch andere Bedürfnisse erfüllt werden“, unterstrich Susanne Waiz. Auf jeden Fall handelt es sich um ein spannendes Projekt, dessen Ausgang noch offen ist. Das Ziel aber ist klar: das Einzigartige dieses Dorfes und damit seine Identität zu erhalten.



Aus einem Stadel wird ein Dorfladen mit einheimischen Produkten.

Fotos: Susanne Waiz



Architektin Susanne Waiz

# Hotelprojekte: „Politik muss klare Kante zeigen“

Podiumsdiskussion konzentriert sich auf den Tourismus und seine Auswüchse



Die Diskussionsteilnehmer\*innen: Bettina Schlorhauser, Sigrid Piccolruaz, Karin Dalla Torre, Moderator Carlo Calderan, Susanne Waiz, Claudia Plaikner und Hans Heiss (v. l.)

**Auch wenn vielleicht nicht beabsichtigt, so konzentrierte sich die Podiumsdiskussion im Anschluss an die Fachvorträge auf ein großes Thema: Südtirols Tourismus, seine Hotelburgen und die „Eventisierung“ der Landschaft.**

Neben den Referentinnen und HPV-Obfrau Claudia Plaikner nahm auch der Historiker und Tourismusfachmann Hans Heiss an diesem Gedankenaustausch teil, den Carlo Calderan von der Architekturstiftung Südtirol moderierte. Zudem beteiligte sich das Publikum mit Stellungnahmen und Fragen an der Diskussion.

## Identitätslose Hotelbauten

Einige Punkte und Stimmen aus der Diskussion:  
„Südtirol hat aus der Geschichte nichts gelernt.“ Das betonte die Kunsthistorikerin Brigitte Schlorhauser, ähnlich formulierte es auch die Architektin Susanne Waiz. Wie es schon im 19. Jahrhundert einige wenige Investoren waren, die mit Prunkbauten eine elitäre Schicht an Gästen in die Alpen locken wollten, so sind es auch heute sehr oft anonyme Investmentgesellschaften, die

allen Fachleuten und vor allem den Bürgern zuvorkommen. Verträge sind längst unterschrieben, wenn irgendwelche Gremien auf den Plan treten. Kurzum: Beim Bauen hat weder die identitätsstiftende noch die soziale Komponente Gewicht, es geht rein um das Wirtschaftliche. Dem stimmte auch Hans Heiss zu, der meinte, es zeichne sich schon seit 15 Jahren ein Trend zum identitätslosen Hotelbau und zur „Eventisierung“ im Tourismus ab.

## Vom Früher ins Heute

Mit einem interessanten Vergleich legte Landeskonservatorin Karin Dalla Torre allerdings einen Unterschied von früher und heute dar. Sie bezeichnete den Hotelpionier Theodor Christomannos als den „Benko seiner Zeit“, machte aber deutlich, dass wir inzwischen in einer Demokratie leben und entsprechende Instrumente der Steuerung hätten, um aggressive (Hotel-) Projekte, zu verhindern. Auch die Landeskonservatorin gab zu, dass man mit den herkömmlichen Instrumenten bisher immer zu spät gekommen sei. Ob die neuen Leitlinien, die u. a. durch das Tourismusentwicklungskonzept oder das neue Ge-

*Mit einer Kostenwahrheit im Tourismus würden sich viele Projekte erübrigen.*  
Claudia Plaikner

*Wir haben aus der Geschichte nichts gelernt.*  
Bettina Schlorhauser

*Theodor Christomannos war der Benko seiner Zeit.*  
Karin Dalla Torre

setz zu Raum und Landschaft geschrieben werden, mehr Möglichkeiten des Eingreifens bieten werden, müsse sich wohl erst zeigen. Hans Heiss forderte jedenfalls klar einen Bettenstopp. Die Politik müsse hier „klare Kante“ zeigen. HPV-Obfrau Claudia Plaikner unterstrich, dass es in jedem Fall die Politik sei, die bestimmten Entwicklungen im Tourismus einen Riegel schieben müsse. Sie forderte zum einen eine Kostenwahrheit im Tourismus – „dadurch würden sich viele Projekte erübrigen“. Zum anderen forderte sie bessere Gesetze, und da sei die Politik am Zug. Das neue Gesetz für Raum und Landschaft habe gezeigt, dass Partizipation auch eine Worthülse sein kann: „Wir haben uns zwar stark eingebracht, aber unsere Vorschläge sind kaum berücksichtigt worden.“ Sie forderte eine „echte Partizipation mit Verbindlichkeit“, damit Menschen auch die Motivation haben, sich für ihre Anliegen und für Natur und Kulturlandschaft einzusetzen.

Edith Runer

**Diskussion abrufbar unter:**  
<https://www.youtube.com/c/heimatpflegeverbandsuedtirol>

# Traditionelles Kulturgut weiterhin fördern

Tagung der Sachbearbeiter im Passeiertal



Die Sachbearbeiter des Heimatpflegeverbandes mit Obfrau Claudia Plaikner und den HPV-Mitarbeitern

**In Pfelders im Passeiertal haben sich die Sachbearbeiter des Heimatpflegeverbandes im Sommer zu ihrer alljährlichen Tagung getroffen. Voraussichtlich zum vorletzten Mal, denn der Heimatpflegeverband hat die Bearbeitung und Betreuung der Landschaftspflegebeiträge abgegeben.**

Wie im „KulturFenster“ bereits berichtet, hat der Heimatpflegeverband Ende 2020 die Abwicklung der Ansuchen um Beiträge für Landschaftspflege aufgrund von mangelnder Wertschätzung und zunehmender Bürokratisierung an das Landesamt für Landschaftsschutz abgegeben. Nichtsdestotrotz setzt sich der Verband auch weiterhin mit vollem Einsatz für die kleinen Paradiese und Wunder ein, die wir u. a. mit den vielen Kleindenkmälern hier glücklicherweise – noch – haben. Denn bei der Sanierung und Wiedererrichtung von Holzzäunen, Stroh- und Schindeldächern, Trockensteinmauern, Wegkreuzen, Bildstöcken, Mühlen usw. geht es nicht um

kosmetische Eingriffe für eine touristische Scheinwelt, sondern um eine selbstbewusst gelebte Kultur.

## Beitragszahlung ausgesetzt

Im Zuge der Versammlung wurde auch über die derzeit fehlenden Geldmittel zum Schutz der Kleindenkmäler disku-

tiert. Denn mit Dekret Nr. 1041 vom 22. Dezember 2020 hatte die Landesregierung aufgrund „reduzierter Geldmittel für das Ressort für Raumentwicklung, Landschaft und Denkmalpflege“ beschlossen, die Landschaftspflegebeiträge für das Jahr 2021 auszusetzen. Obfrau Claudia Plaikner betonte, dass diese Maßnahme eine der Coronakrise geschuldete, einmalige



**Bei der Sanierung und Wiedererrichtung von Kleindenkmälern geht es nicht um kosmetische Eingriffe für eine touristische Scheinwelt, sondern um eine selbstbewusst gelebte Kultur.**

Ausnahme bleiben muss, wenn das herausragende Kulturerbe der Südtiroler Kleindenkmäler nicht auf lange Sicht verschwinden soll.

Schließlich braucht es nicht sehr viel Geld, um die Kleindenkmäler zu erhalten. 2020 waren es 1,1 Millionen Euro an Beiträgen, die vermittelt wurden und die die aufwändige Arbeit vieler Bauern und anderer Bürger auf dem ganzen Landesgebiet unterstützt haben. Wie wichtig diese Beiträge sind, erkennt man, wenn man sich ein wenig über die Grenzen Südtirols hinausbewegt. Dort wo es beispielsweise keine Subventionen für Schindeldächer gibt, verschwinden die landschaftsprägenden Dächer zunehmend. Das könnte auch im Überetsch und Unterland passieren, wo viele Dächer mit Mönch- und Nonne-Ziegeln gedeckt sind. Da diese aber nicht ge-

fördert werden, ersetzt man sie seit einiger Zeit häufiger mit roten Industrieziegeln.

### Dank an Ehrenamtliche

Die Tagung der Sachbearbeiter ist immer auch ein kleines gesellschaftliches Ereignis, bei dem viele Erfahrungen ausgetauscht werden. Dies wird wohl nur noch einmal der Fall sein. Denn die Sachbearbeiter kümmern sich jetzt noch um jene Gesuche, die bis zum Frühjahr 2020 eingereicht wurden (sie haben zwei Jahre Gültigkeit) und legen ihre Tätigkeit daraufhin nieder. Danach wird wohl noch ein letztes Mal Bilanz gezogen über jahrzehntelange fruchtbare und vor allem ehrenamtliche Arbeit, auf die der Heimatpflegeverband mit Genugtuung und Dankbarkeit zurückblickt.

*Heimatpflegeverband Südtirol*



**Auch die im Unterland und Überetsch ortsbildprägenden Dacheindeckungen mit Mönch- und Nonne-Ziegeln sollten gefördert werden.**

## Ein stolzes Lebenswerk

### Hans Raich erhält Goldenes Ehrenabzeichen des Verbandes

**28 Jahre lang war Hans Raich – Pfeiftaler Hans – im Auftrag des Heimatpflegeverbandes Südtirol als Sachbearbeiter für Dächer und bäuerliche Kleindenkmäler tätig. Dafür wurde der inzwischen 85-Jährige im Zuge der Tagung der Sachbearbeiter im Passeiertal geehrt.**

Hans Raich hatte im fernen Jahr 1992 den anspruchsvollen Auftrag zur Pflege der Kulturlandschaft übernommen und seither unermüdlich und gewissenhaft die zahlreichen Objekte zwischen der Naifschlucht im Süden des Passeiertales bis zum Timmelsjoch und Lazins im Norden betreut.

Nachdem die Vergabe der Förderbeiträge an die Gebäude- und Grundbesitzer an genaue Vorschriften durch die Landesregierung gebunden ist, musste Hans schon vor der Zusage von Beiträgen die Objekte begutachten und den Eigentümern die Auflagen zur Beachtung nahelegen. Die Betreuung während der Durchführung der Arbeiten war für Hans selbstverständlich, und krönender Abschluss war die Abnahme (Kollaudierung), die Hans bei größeren Bauten wie Stallungen auf Almen auch Kraxelkünste auf die Dächer abver-

langte. Dann erst konnte der Heimatpflegeverband von der erfolgten Restaurierung benachrichtigt werden. Am Verbandssitz in Bozen wusste man von der Gewissenhaftigkeit und fachlichen Kompetenz von Hans, und es konnte zur Auszahlung der Beiträge geschritten werden.

Hans verwendete nicht nur als Sachbearbeiter seine Freizeit für die Talgemeinschaft, sondern war – ebenfalls 28 Jahre lang – Obmann des Krippenvereines Passeier (1990–2018), den er mit Hilfe der Ausschussmitglieder zu seltener Blüte bringen konnte. Jährlich erfolgten Krippenausstellungen und Kulturfahrten zu Hochburgen des Krippenbaues. Ebenso erwähnenswert sind die Verdienste, die sich Hans um die Pflege des schönen Dorffriedhofes von St. Martin erworben hat. Die Gräberpflege gelang ihm in Zusammenarbeit mit Steinmetzen und Kunstschmieden sehr gut, besonders im Bereich der historischen Grabdenkmäler, die geradezu als Musterbeispiele gekonnter Grabkultur gelten können.

Bei anderen gesellschaftlichen und kulturellen Vereinen war Hans ebenso stark beteiligt wie als Gemeinderat, bei der Volkshochschule, in der Volksbibliothek St. Martin

und beim Katholischen Verband der Werk-tätigen KVV.

Der Nachfolger von Hans Raich ist bis zum Abschluss der Tätigkeit der Sachbearbeiter Rudolf Gögele, Feldbauer in St. Martin.

*Heinrich Hofer*



**Hans Raich erhielt von Obfrau Claudia Plaikner das Goldene Ehrenabzeichen des Heimatpflegeverbandes sowie eine Ehrenurkunde.**

Foto: HPV

# Streuobstwiesen als Teil der Kulturlandschaft

Initiative „Baumgart“ soll auf die traditionelle Form der Landnutzung aufmerksam machen

**Wie mehrere andere Vereine und Institutionen beteiligt sich auch der Heimatpflegeverband Südtirol an der Initiative „Baumgart“. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, die Bedeutung der Streuobstwiesen in Südtirol aufzuzeigen.**

Der Begriff Streuobstwiese leitet sich nicht, wie man vermuten würde, von den weitem verstreuten Bäumen ab, die sie kennzeichnen. Vielmehr bezieht sich der Begriff auf die Nutzung von Streu, die bei dieser Art der Landnutzung eine ganz besondere Rolle spielt. Streuobstwiesen, im Dialekt auch „Pangert“, „Baumgart“ oder „Anger“ genannt, sind eine traditionelle extensive Form der Landnutzung. Dabei wird die Produktion von Obst mit der Bereitstellung von Grünfütter oder Streu kombiniert. Durch die unregelmäßigen Abstände der Obstbäume kann eine Vegetation entstehen, die bei entsprechender Bearbeitung auch als Grünfütter genutzt werden kann. Außerdem gibt es im Unterstockbereich die Möglichkeit, Kräuter oder Beeren anzubauen. Der Baumbestand einer Streuobstwiese besteht in der Regel aus Kern- oder Steinobst, manchmal sind auch Nuss- oder Kastanienbäume eingestreut. Streuobstwiesen sind von großer Bedeutung für die Biodiversität und Sortenvielfalt, zumal auf diesen Wiesen sehr oft autochthone Sorten wachsen, die man heutzutage kaum noch zu kaufen bekommt. Sie sind Grundlage für einen natürlichen Nährstoffkreislauf und ein unabdingbarer Bestandteil unserer Kulturlandschaft. Außerdem haben Streuobstwiesen einen großen kulturellen, ästhetischen und damit nicht zuletzt touristischen Wert.

## Initiativen pro Streuobstwiese

Leider nimmt die Zahl der Streuobstwiesen in Südtirol, wie andernorts in Mitteleuropa, stetig ab. Das möchte die Initiative „Baumgart“ der Eurac Research ändern. Eurac



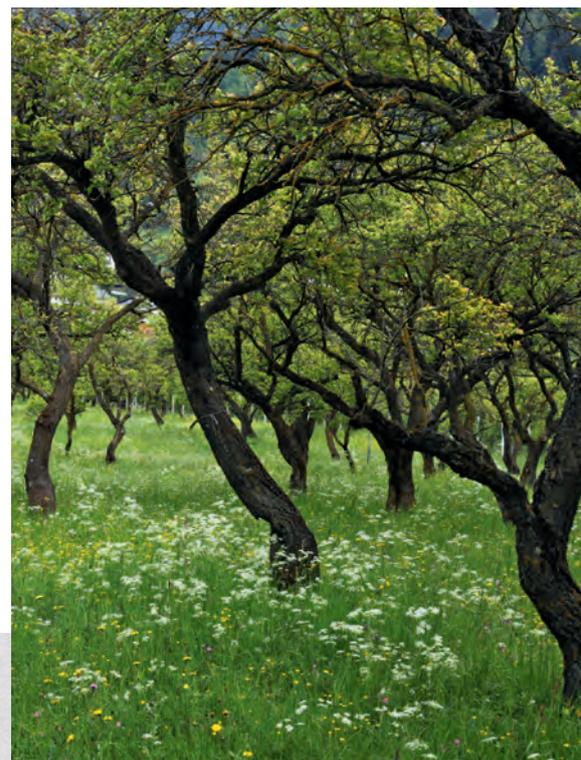
Das traditionelle „Birmehl“ wird von alten Birnensorten aus Streuobstwiesen in Verdings gewonnen.

Research ist ein Zentrum für angewandte Forschung mit Sitz in Bozen, das es sich mit diesem Projekt nun zum Ziel gesetzt hat, in Zusammenarbeit mit mehreren Vereinen und Institutionen, auf den Wert des Lebensraumes Streuobstwiese aufmerksam zu machen. Das soll durch die Sammlung von Daten und Fakten, aber auch durch Sensibilisierung und Öffentlichkeitsarbeit geschehen. So wurde beispielsweise im September (nach Redaktionsschluss) ein Fotowettbewerb abgeschlossen. Außerdem sind, etwa in Zusammenarbeit mit dem Südtiroler Bauernbund, Fortbildungen, Vorträge und Workshops geplant, um die Pflege und Erhaltung dieser traditionellen Kulturform zu fördern.

*Textquelle: Eurac Research*

**Hier bleibt noch Platz für Vegetation und Tiere: eine Streuobstwiese in Tschengls.**

Fotos: Eurac Research



# Die gute alte Harass

So kam die Obststeige nach Südtirol – Blick in einen Handwerksbetrieb am Nonsberg

**Praktisch ist sie und, auf allen Höfen und auch sonst in vielen Haushalten findet man irgendwo im Keller, im Stadel, in der Garage oder im Abstellraum eine „Harass“, die zu vielerlei Zwecken genutzt werden kann. Doch woher stammt eigentlich das Wort „Harass“, wer fertigt die Steigen an, und warum verlieren sie – leider – immer mehr an Bedeutung?**

Unter einer Harass verstehen wir im Allgemeinen eine Obststeige, die aber auch für vieles andere verwendet wird. Laut Duden leitet sich das Wort vom französischen „harasse“ ab, mit dem erstaunlicherweise neben „belästigen“ auch noch ein Behälter für die Beförderung von Glas verstanden wird. Auch in der Schweiz verwendet man diesen Begriff für eine Lattenkiste, mit der Flaschen transportiert werden. So kann man annehmen, dass der Begriff von der Schweiz aus über den Vinschgau seinen Einzug in den Südtiroler Dialekt gefunden hat. Ob die Südtiroler Jugend in Zukunft allerdings noch weiß, was eine Harass überhaupt ist, wage ich zu bezweifeln, denn schon seit langem wird die praktische Holzsteige von den Kisten aus Plastik verdrängt.

## Ausgeklügelte Form

Eine traditionelle Harass besteht aus 25 Einzelteilen. Beim Boden werden fünf Stück 50 cm lange Holzlatten relativ eng zusammengeschoben und an den Schmalseiten unten auf mit einer Leiste zusammengenagelt. Die Längsseiten bestehen aus je drei 50 cm langen, 7,5 cm breiten und 7 mm dicken Fichtenbrettern. An den Schmalseiten gibt es jeweils zwei 28 cm lange Latten und eine dritte ganz oben, bei der ein halbmondförmiger Hebegriff ausgefräst wird. Die einzelnen Teile werden zunächst zu einer halben Harass an einem Eckpfeiler angenagelt. Erst dann baut man die zwei Hälften zusammen und setzt den Boden drauf. Den Abschluss bilden zwei schmale Holzlatten über den Eingriffslöchern, die eine gute Stapelung der Kisten ermöglichen.

## Holz aus heimischen Wäldern

Eine Harass wird traditionell aus weichem Fichtenholz angefertigt. Die Nonsberger kauften es bei den Bauern in St. Felix. Die vier Eckpfeiler allerdings bestehen aus här-

terem Buchenholz, denn sie müssen der Harass eine gute Stabilität geben. An ihnen werden die Seitenlatten angenagelt, früher von Hand, heute erledigt dies eine Nagelmaschine. Die vier Eckpfeiler halten die Kiste zusammen und bestimmen auch ihre Größe und Belastungsfähigkeit. Früher waren die Harassen größer als heute. So an die 30 kg Äpfel konnte eine fassen. Heute sind sie kleiner, sodass man von einem durchschnittlichen Füllgewicht von 20 kg ausgehen kann.

## Wohl einer der letzten

Bruno Covi, Jahrgang 1943, aus Sarnonico am Nonsberg, ist Bauer von Beruf und hat fast sein Lebtag lang Holzsteigen gemacht,

*Man kann annehmen, dass der Begriff von der Schweiz aus über den Vinschgau seinen Einzug in den Südtiroler Dialekt gefunden hat.*

*Agnes Andergassen*



Traditionell werden Harassen aus Fichtenholz angefertigt – Schritt für Schritt entsteht aus den Holzlatten eine Kiste.



**Ein historisches Foto aus dem Jahr 1939**

Foto: Archiv Mathias Ladurner-Parthanes

Harassen wie wir sie nennen. Aus Leidenschaft, wie er sagt, denn reich wurde er damit nicht. Bereits sein Vater Luigi, Jahrgang 1906, hat sich mit dem Anfertigen von Harassen ein kleines Zubrot zum kargen Familieneinkommen verdient. So wie er taten dies gar einige im damals noch verschlafenen Nonsberger Dorf. Freilich wurde damals noch alles in mühevoller Handarbeit gemacht. Die ganze Familie musste mithelfen, so auch der kleine Bruno.

Im Jahr 1970 wurden am Hof von Bruno Covi Maschinen für die Anfertigung der Holzteile angekauft, aus zweiter Hand natürlich, von einem der drei Sägewerke, die es einstmals in Sarnonico gab. So an die 100 Harassen pro Tag konnte er nun anfertigen. Die Nachfrage war groß, vor allem aus den Obstanbaugebieten des Überetsch und aus dem Burggrafenamt. Es gab eigene Händler, die die Harassen mit Lastwagen abholten und die Obst-

bauern im Tal damit belieferten. Bruno Covi erzählt, dass seine Harassen in ganz Südtirol Abnehmer fanden. Ja sogar in Österreich, in der Schweiz und im oberitalienischen Raum waren sie sehr begehrt.

### Die Harass – ein Auslaufmodell?

In letzter Zeit hat Bruno Covi vor allem kleine Holzkistchen gemacht, für Geschenkpackungen aller Art. Die Nachfrage nach der guten alten Harass ist nämlich rapide zurückgegangen. Der Anschaffungspreis kann es jedenfalls nicht gewesen sein, denn eine neue Harass kostet 2 Euro. Bruno Covi verkauft noch den Restbestand, den er auf Lager hat. Seit April stehen nun auch bei ihm die Maschinen still. Hergeben will er die Maschinen nicht. Denn, wie er sagt, vielleicht verstehen es die Jungen eines Tages, dass eine hölzerne Harass ganz im Sinne von Nachhaltigkeit und Umweltschutz ist.

*Agnes Andergassen*

**Bruno Covi hat jahrzehntelang Harassen von Hand angefertigt. Jetzt hat er sein Handwerk aufgegeben.**



**Bruno Covis Werke sind nun vollendet. Viele Äpfel werden heute in Großkisten gefüllt, ausgewählte Qualitäten aber nach wie vor in der Harass angeboten.** Fotos: Agnes Andergassen



# Moas, Umas, Ronach und Gerüne

Serie: Flurnamen aus der Agrargeschichte (4) – Rodungsnamen (2. Teil)



Die Gasser-Grin in Ulfas im Passeiertal

Im „KulturFenster“ 04/2021 wurden jene Rodungsnamen vorgestellt, die das Ausreißen von Wurzelstöcken zum Thema haben. Solche Namen sind Raut, Geräut, Ried, Rungg oder Nofen. In manchen Flurnamen sind aber auch ganz bestimmte Rodungstechniken verbaut.

## Moas und Umas

Der zu entfernende Baum oder Strauch wird mit Hack- und Schlagwerkzeugen wie einem Beil oder einer Runggl abgeschlagen bzw. abgeschnitten. Das mittelhoch-

deutsche Grundwort dafür lautete meizan „schlagen, hauen“, welches das heute in manchen Tälern Südtirols noch lebendige Substantiv Moas „Holzschlag“ schuf. Der Begriff Moas liegt in vielen Waldnamen vor, z. B. im „Moaswald“ zwischen Ellen und Hörschwang, in den „Holzmoasen“ oberhalb von Gesille in Ridnaun oder im „Moaskofel“ am Gampenpass. Das Wort Moas, auch Maiß, war im süddeutschen Sprachgebiet im Hochmittelalter offenbar sehr produktiv.

Das Verb meizan wurde zusätzlich mit dem Vorwort „ab“ versehen. Auf diese

Weise entstand das Verb „abmeizan“, das Flurnamen vom Typ Umas, Umoas oder Omes bilden konnte. Beispiele: der Amesberg in St. Peter/Ahrntal oder die unzähligen Amesbichl, Amesegele, Ameswiese usw. Volksetymologisch werden diese Namen natürlich immer mit den Ameisen in Verbindung gebracht.

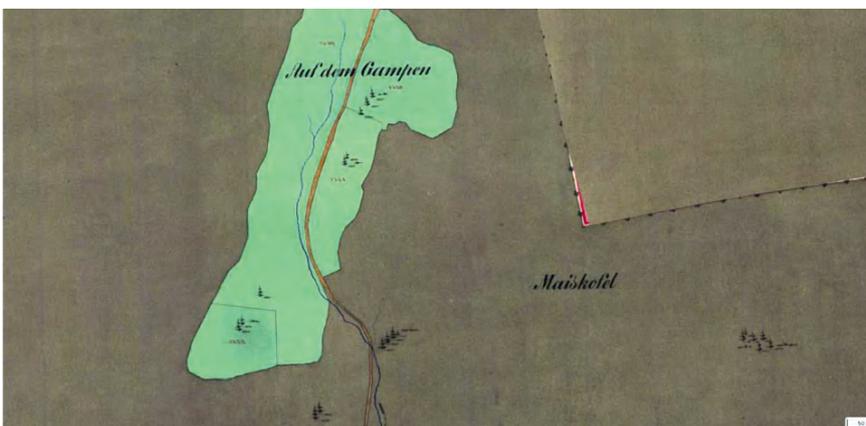
Unter den „Schlag-Bezeichnungen“ gibt es auch einen vorrömischen Vertreter, nämlich die indogermanische Verbform \*bheid- „schlagen“, welche sich in einer bronzezeitlichen Einzelsprache zu \*fussi „Schlag“ weiterentwickeln konnte. Daraus wurde im Zuge der Eindeutschung der Ortsname Pfuss (Kaltern) und vielleicht auch Fiss im Bezirk Landeck.

## Ronach und Gerüne

Geschlagenes Holz wurde zum Trocknen mitunter für längere Zeit liegen gelassen. Frischholz „arbeitet“ und verzieht sich, gut gelagertes Holz dagegen eignet sich besser als Bauholz. Liegendebliebene, verdorrte Baumstämme heißen bzw. hießen altmundartlich „Ronen“ oder „Runen“, zu althochdeutsch rono. Eine Menge an Ronen wird „Ronach“ genannt – und das ist ein häufig anzutreffender Flurname im süddeutschen Raum. Einige Beispiele: Rauna (Wald in Unsere Liebe Frau im Walde), Runa (Bergwiese in Antholz/Obertal, heute Biathlon-Strecke), Runaberg (Wald in Eggen/Deutschnofen), Rune (Bergwiesen in Vöran/Nähe Leadner Alm) und Rona (Bergwiese in Tonna/Laurein).

Neben dem Mengensuffix auf -ach, wie in Ronach, gibt es im Deutschen auch das Mengen-Präfix Ge-, das wir ja schon bei Geräut (Grait) kennengelernt haben. Ein Gerüne („Ansammlung von abgedörrten Baumstämmen“) wird in der Mundart zu „Grin“. So heißt dann auch jeweils ein Hof in Unterreinswald/Sarntal und in Mühlen/Taufers, sowie eine Bergwiese in Ulfas (Gasser-Grin) und ein Wald („Grine“) oberhalb vom Maurer am Sextner Außerberg.

Der Schnalser Familienname Grüner geht auch nicht auf einen Bewohner „im Grünen“ zurück, sondern leitet sich ebenfalls vom „Gerüne“ ab, einem abgeholzten Waldteil.



Franziseische Katastermappe (1858): Maiskofel am Gampenpass

## *Dinge des Alltags aus Geschichte und Gegenwart*

Vor Allerheiligen herrscht reges Treiben auf unseren Friedhöfen. Grabsteine und Kreuze werden gereinigt, die Gräber mit Kerzen, herbstlichen Blumen und Gestecken geschmückt. Friedhöfe sind Orte des Friedens, der Ruhe und des Erinnerns. Sie sind aber auch Orte, an denen sich der Wandel der Zeit bemerkbar macht, die Veränderungen in der Bestattungs- und Trauerkultur. Neue Gräber unterscheiden sich in Formen und Materialien von den alten. Handgeschmiedete Kreuze aus dem 18. und 19. Jahrhundert enthalten eine große Formenvielfalt und ein reiches Dekor, so

zum Beispiel Äste, Blätter, Blüten und natürlich auch die Namenstafel mit dem Namen und den Lebensdaten

der verstorbenen Person.

Entstanden sind diese Kreuze aus den Weihwasserkesselträgern, die im Mittelalter am Eingang der Friedhöfe aufgestellt waren. Alte Grabkreuze sind ebenfalls oft noch mit den Armen für den Weihwasserkessel oder für Kerzen oder Wachsstücke ausgestattet, doch viele sind verschwunden, weil ihnen der Rost zu sehr zugesetzt hat oder sie neuen Grabformen gewichen sind.

Als Grundlage für die Herstellung eines Kreuzes diente meist eine handgefertigte Zeichnung. Dann wurde das Material zur Bearbeitung vorbereitet und im heißen

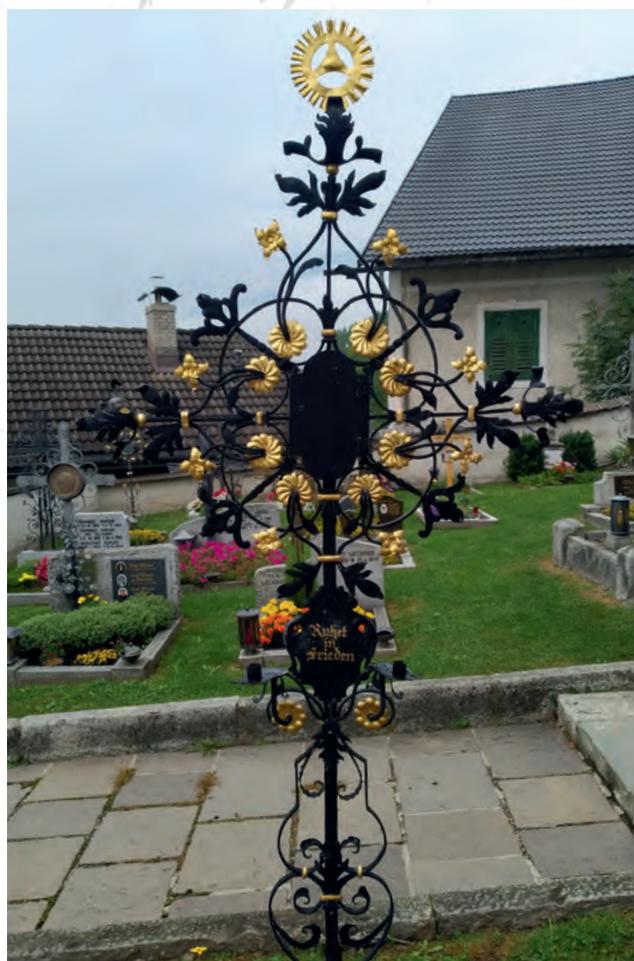
Feuer formbar gemacht. Der Volksglaube sah im glühenden Eisen die Kraft, Böses abzuwehren. Daher wurden auch Votivgaben aus Eisen hergestellt. Meist stehen die Kreuze auf einem Sockel, in dem sie verankert sind.

Im Standardwerk „Das Schlosserbuch. Die Kunst- und Bauschlosserei in ihrem gewöhnlichen Umfange mit besonderer Berücksichtigung der kunstgewerblichen Form“, das 1897 in Leipzig erschienen ist, war als Beispiel die Zeichnung eines schmiedeeisernen Grabkreuzes aus Kaltern abgebildet. Historische Grabkreuze als Symbole für das Leben nach dem Tod, in Erinnerung an die Auferstehung Christi, sind erhaltenswerte Beispiele der Tiroler Volkskunst. In der Pfarrei Dietenheim bei Bruneck werden historische Friedhofskreuze für neue Gräber kostenlos zur Verfügung gestellt.

*Barbara M. Stocker*



Grabkreuz samt originalem Sockel aus dem Jahre 1849, Friedhof Terlan



Grabkreuz auf dem Friedhof von Dietenheim Fotos: Barbara M. Stocker

# Ein lebenswertes Straßendorf

## Ortsbegehung in Mauls

**Was macht das Dorf Mauls lebenswert? Was ist verbesserungswürdig? Diese und ähnliche Fragen wurden bei einem Rundgang durch die Fraktion der Gemeinde Freienfeld erörtert. Der Rundgang war Teil des Projektes „Natur(er)leben“ der Bildungsausschüsse von Freienfeld. Organisiert wurde er vom Verein Geschichtswerkstatt und dem Heimatpflegeverband Südtirol.**



**Die Ortsbegehung von Mauls war für alle Teilnehmer\*innen bereichernd.**

Landeschronistin Rita Thaler Wieser eröffnete die Ortsbegehung. Toni Puner, Bezirksobmann des Heimatpflegeverbandes, übernahm danach die Leitung und gab während des Rundganges die eindrucksvolle Geschichte des Ortes wieder. Albert Willeit, Obmann des HPV-Bezirk Pustertal, wies indes auf die jeweiligen Schönheiten, Besonderheiten, aber auch auf die Problemfelder hin.

### Zehn denkmalgeschützte Gebäude

Mauls wurde sehr früh besiedelt und hat sich wegen seiner Lage am Brennerweg zu einem schönen Straßendorf einerseits und einem Kirchdorf andererseits entwickelt. In der kleinen Ortschaft gibt es nicht weniger als zehn denkmalgeschützte Gebäude, so u. a. das Gebäude Einhorn, das Kramerhaus, das Zollhaus, den Wielandhof und die Marienkapelle. Auch weitere Gebäude wie der Kerschhof und der Ballhausstadel sollten geschützt bzw. aufgewertet werden. Außerdem muss man der ausgewiesenen Bauzone im Süden besondere Beachtung schenken, denn dort ist das „Eintrittstor“ von Mauls, und dieses sollte nicht durch gestalterische Fehler beeinträchtigt werden.



**Das schöne historische Gebäude des Hofhofes.**

### Gestaltung lässt oft zu wünschen übrig

Die Meinungen über die ästhetische Gestaltung von neuen Gebäuden sind naturgemäß unterschiedlich. Tatsache ist aber, dass die globalisierte Architektur mit ihren unzähligen Formen und Materialien überall im Lande ein Problem darstellt. Das Übel beginnt oft schon bei der Lage und Form der Bauzonen und bei den Durchführungsplänen. Neben dem Friedhof galt das Interesse vor allem der Ortsbildgestaltung und der historischen Bausubstanz. Als Beispiele, die ei-

ner Erhaltung bzw. respektvollen Sanierung bedürfen, wurden der Hihlehof samt Mühle und Backofen sowie das schöne historische Gebäude des Hoferhofes genannt, das für den dörflichen Charakter an dieser Stelle mit Nussbaum und Brunnen ein charakteristisches Ensemble bildet. Was weiter auffällt: Wie in vielen Orten wurden auch in Mauls Fehler bei der Gestaltung der Straßen gemacht. Für Fußgänger und Radfahrer bleiben dort meist nur – wenn überhaupt – schmale

Reststreifen. Dabei sollte es in Wohngebieten genau umgekehrt sein. Das wäre zum Beispiel mit Wohnstraßen oder zumindest mit sehr breiten Gehsteigen möglich.

### Für Spaziergänger und Radler

Ein Blickfang ist die einmalige, denkmalgeschützte Hängebrücke über den Eisack. Sie war die erste dieser Art in Südtirol und müsste als kürzeste Fußgängerverbindung zwischen Pfulters und Mauls reaktiviert werden.

Die Umgebung von Mauls ist bewaldet und hat mehrere Bachläufe. Sie lädt zum Spazieren, Wandern und Erkunden ein. Wander- und Spazierwege wären deshalb senioren- und familienfreundlich auszubauen und der bereits geplante Themenweg „Geowelt“ zu verwirklichen. Auch eine direkte Fahrradwegverbindung von Mauls nach Freienfeld wäre wichtig. Bei einzelnen Gebäuden und Höfen gibt es noch schöne Streuobstwiesen, aber auch Neuanpflanzungen. Diese sind landschaftsökologisch für die Biodiversität und für die Einbindung in die Landschaft sehr wertvoll.

*Toni Puner / Albert Willeit*

# Ortsbild soll erhalten werden

## Rundgang durch Stilfes

**So wie in Mauls (siehe eigenen Bericht) fand im Sommer auch in Stilfes, einer weiteren Fraktion der Gemeinde Freienfeld, eine Ortsbegehung statt. Dabei wurde gelobt, getadelt – und es wurden Verbesserungsvorschläge gemacht. Einige wichtige Punkte sind in folgendem Bericht beschrieben.**

Rita Thaler und Helmuth Wieser führten durch den Ort und gaben Einblick in die Geschichte von Stilfes. Albert Willeit wies auf Schönes und Problematisches hin, Johannes Ortner zeigte die kulturellen Ursprünge und landschaftlichen Merkmale auf. Demnach wurde Stilfes bereits 827 urkundlich erwähnt. Es ist in eine einmalige Hügellandschaft mit schönen Flurgehölzen eingebettet. Diese natürlichen Siedlungsgrenzen und Besonderheiten gilt es bewahrend hervorzuheben. Das sollte auch beim zu erstellenden Gemeindeplan für Raum und Landschaft entsprechend Berücksichtigung finden.

### Gebäude und Straßen

Stilfes ist ein Haufendorf, das sich im Laufe der Jahrhunderte auf dem Kirchhügel organisch entwickelt hat. Dabei sind Wege, Gassen und Plätze entstanden, die dem Ort ein mittelalterliches Flair verleihen und zum Spaziergang einladen. Die denkmalgeschützten Gebäude und einige andere Bauten sowie Bäume und Gärten machen den Charakter des Dorfes aus und sollten deshalb unbedingt erhalten werden. Leider ist manches bereits abgebrochen und teils nicht sensibel genug neu aufgebaut worden. Auch eine neu ausgewiesene Wohnbauzone beim alten Sportplatz entspricht in ihrer rechteckigen Parzellenform nicht dem Prinzip des organischen Weiterbaus.

Wie in vielen anderen Orten wurden auch in Stilfes neuere Straßen eher autogerecht gebaut. Wünschenswert wären hingegen Wohnstraßen mit Mischverkehr (Tempo 30) und Vorrang für Fußgänger oder schmälere Fahrbahnen und dafür wesentlich breitere straßenbündige Gehsteige.

### Schöne Ensembles und ein Dorfbachl

In Stilfes gibt es einige schöne Ensembles, die ausgewiesen werden sollten. Ein lobenswertes Beispiel ist der Lacknerhof. Gemeinsam mit dem stattlichen Hofgebäude, dem Bauerngarten und der Streuobstwiese (Pangert) bildet es ein wunderbares Ensemble. Ein ähnlich bedeutsames Ensemble besteht in Niederried mit dem Maurerhof und zwei riesigen Kastanienbäumen. Gelungen ist die Sanierung und Nutzung des Widums, zudem des Schusterhäusls, des Zollhauses Öttl, des alten Müllerhauses, des Turmes vom Wieserwirt und der Höfe Angerer und Saxl. Die bauliche Gestaltung des Kindergartengebäudes hingegen entspricht nicht der örtlichen Bautypologie. Auch die Neugestaltung des Kirchplatzes mit den vielen Elementen ist leider misslungen.

Auch in Stilfes gibt es einige Hofaussiedlungen in die freie Landschaft, die das recht homogene Bild des Dorfes beeinträchtigen. Zudem verändert sich bei Aussiedlungen und der baulichen Umwandlung der alten Hofstelle meist auch das Ortsbild zum Negativen. Eine der Besonderheiten von Stilfes ist das Dorfbachl, das sich ehemals zwischen den Häusern hindurchschlängelte. Nachdem es später in Kanäle und Rohre verlegt worden war, wurde es vor Jahren abschnittsweise wieder freigelegt, was sehr lobenswert ist. Der Dorfplatz erhält durch die umliegenden Häuser eine schöne räumliche Wirkung. An seiner Gestaltung allerdings ließe sich noch einiges verbessern. Besondere Aufmerksamkeit ist deshalb bei der künftigen Nutzung und Gestaltung der leerstehenden Gebäude geboten.

Landschaftlich sehr reizvoll ist auch die Tschauasse, ein Hohlweg, durch den einst der Römerweg führte.

Insgesamt kann man sagen: Stilfes hat ein im Großen und Ganzen noch sehr gut erhaltenes Ortsbild ohne allzu große störende Auswüchse. Dies gilt es nun weiterhin zu erhalten und manches noch besser zu gestalten.

*Albert Willeit*



**Der Dorfplatz erhält durch die umliegenden Häuser eine schöne räumliche Wirkung.**



**Stilfes ist ein Haufendorf und hat gar einige Besonderheiten zu bieten. Foto: spherea 3D**



**Mit Hofgebäude, Bauerngarten und Streuobstwiese stellt der Lacknerhof ein schönes Ensemble dar.**



**Groß war das Interesse von Bürger\*innen am Rundgang durch Stilfes. Fotos: A. Willeit**

# Votivtafel restauriert

Heimatschutzverein Lana hat ein Marterl renovieren lassen

**Am alten Kirchsteig von Oberlana in Richtung Höllental mit der Wegmarkierung Nr. 6 steht in Rateis auf Halbweg zwischen dem Runggögl-Hof und dem Blasbichl-Hof auf exponierter Stelle ein vom AVS Lana im „Jahr der Berge“ 2002 errichtetes sehr schönes Wetterkreuz und gegenüber ein ebenfalls neues hölzernes Wegkreuz mit einer Bank.**

Dort am Wegkreuz ist auch eine Votivtafel angebracht. Das Marterl war durch Wettereinflüsse unleserlich geworden, weshalb es der Heimatschutzverein Lana heuer renovieren ließ. Diese Gedenktafel erinnert an Franz Braun (Rafflerbauer, geb. 1870), der hier seinerzeit tödlich verunglückte. In



Das restaurierte Marterl Foto: Albert Innerhofer

der nun wieder sehr gut leserlichen Schrift steht Folgendes: „Hier an dieser Stelle verunglückte Herr Franz Braun Rafflerbauer in Rateis, tödlich. + Wanderer gedenke mit einem Vaterunser des Verstorbenen.“

Diese Gedenktafel zeigt oben zentral eine Muttergottes mit dem Jesukind auf einer Wolkenbank, darunter den steilen Bergweg nach Rateis, umgeben von Wald und mit einer menschlichen Figur, vermutlich dem dort Verunglückten. Es ist leider nicht genau beschrieben und bekannt, in welchem Jahr dieses Unglück geschah (vermutet wird das Jahr 1943). Vom Restaurator Karl Christanell wurde diese Tafel mit neuester Lasertechnik wieder sichtbarer gemacht.

Albert Innerhofer

## Lieder und Mundartgedichte

Seniorenvereinigung stellt Buch vor

**Die Seniorenvereinigung im Südtiroler Bauernbund lud kürzlich zu einem geselligen Beisammensein nach Mauls ein. Der Grund: Ein neues Liederbuch wurde vorgestellt.“**

„Weil Singen Freude macht“ ist der Titel des von der Arbeitsgruppe Liederbuch herausgegebenen kleinen Werkes. Darin sind nicht nur Lieder enthalten, sondern auch einige Mundartgedichte, die Klothilde Egger Oberarzbacher aus Steinhaus, Anna Steinacher aus Verdings und von Maria Sulzer aus Lana zur Verfügung gestellt hatten. Leiterin der Arbeitsgruppe Liederbuch ist Helene Hilber Nössing.

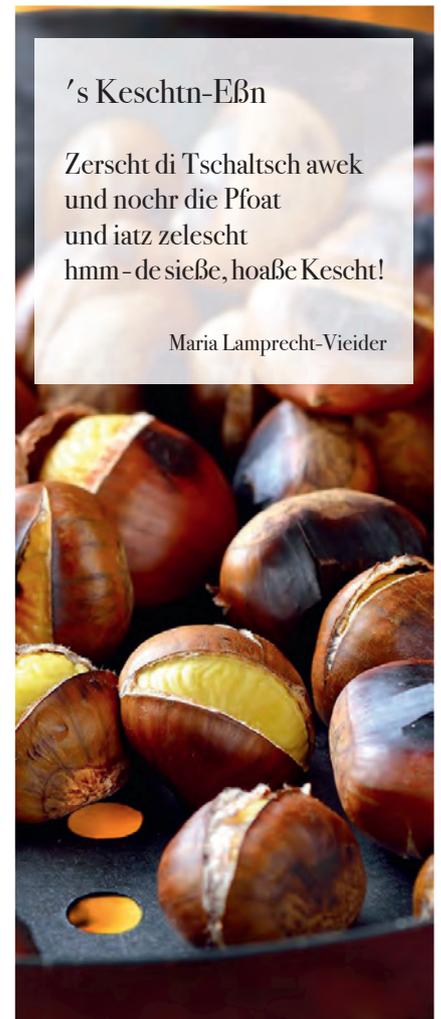
Zahlreiche Vertreter von Ortsgruppen der SBB-Seniorenvereinigung aus dem ganzen Land waren zur Vorstellung ins Wipptal ge-

kommen. Natürlich wurde viel gesungen, wobei Albert Seppi die Singfreudigen mit Gitarrenklängen begleitete.



**Antonia Aschbacher (Seniorenvereinigung Sand in Taufers), Maria Sulzer, Hilde Hellweger (Seniorenvereinigung Gais), Anna Hofbauer (Präsidentin Seniorenvereinigung Pustertal) und Klothilde Egger Oberarzbacher (beide vorne)**

Foto: Seniorenvereinigung Bauernbund



's Keschn-Eßn

Zersch di Tschaltsch awek  
und nochr die Pfoat  
und iatz zelescht  
hmm - de sieße, hoäße Kescht!

Maria Lamprecht-Vieider

# Neue Gedenkplatte auf der Cima d'Oro

Heimatschutzverein Lana ruft zu Erinnerung und zu Frieden auf

**Eine Gedenktafel auf einem Gipfel im Ledrotal soll an das Leid der Soldaten aus Lana erinnern, die dort gekämpft haben und im Ersten Weltkrieg gestorben sind.**

Als die Männer des k.k. Standschützen-Bataillons Lana am 19. Mai 1915 gegen 21 Uhr in Burgstall in den Zug stiegen, um an die südliche Grenze des alten Tirols zu fahren, ahnten sie nicht, was ihnen in den nächsten 19 Monaten bevorstehen würde. Sie wurden im Rayon III, Abschnitt „Festung Riva“, eingesetzt. Nachdem sie die ersten drei Monate des Krieges in der Nähe der Ortschaft Riva (Reif) verbracht hatten, wurden sie im September 1915 in den Kampfabschnitt Cima d'Oro – Bocca Saval – Nozzolo beordert.

## Intensive Recherchen

Obwohl dieser Frontabschnitt von vielen Offizieren und Soldaten anderer, schwerer umkämpfter Frontabschnitte als „Salonfront“ bezeichnet wurde, mussten auch die Lananer Standschützen viele Entbehrungen und Leid ertragen. Bis zum Ende des Krieges im November 1918 hatte das k.k. Standschützen-Bataillon Lana zwölf im Kampf Gefallene bzw. an Erkrankungen Verstorbene zu beklagen.

Bereits im August 2009 hatte der Heimatschutzverein Lana eine Gedenktafel für die damals erst drei bekannten gefallenen Standschützen auf dem Vorgipfel der Cima d'Oro anbringen lassen. Die Initiative dazu war von Alexander Schwabl



Die neue Gedenktafel aus Messing am Vorgipfel der Cima d'Oro Foto: Heimatschutzverein Lana

vom Kleinen Museum Lana gekommen, der die Tafel auch anbrachte. Im Laufe seiner Recherchen für ein neues Buch über die Standschützen-Bataillone, die im Ledrotal ihren Kriegsdienst leisteten, stieß Alexander Schwabl auf weitere fünf Standschützen und einen Kaiserjäger, die in diesem Frontabschnitt ihr Leben verloren hatten. Wiederum finanzierte der Heimatschutzverein Lana eine Gedenkplatte, die Alexander Schwabl und einige Freunde im Juni 2012 am Sockel des Gipfelkreuzes anbrachten.

## Haltbares Material

Durch die extremen Wetterverhältnisse an diesem exponierten Ort verloren die aus Kunststoff gefertigten Gedenkplatten schon bald an Qualität und wurden zum Teil fast unleserlich. So entschied man sich, eine neue Gedenkplatte anfertigen zu lassen. Diese besteht nun aus einem

Messingblech, in dem der Text mit Laser eingebrannt wurde. Diese Methode wird auch auf Grabplatten angewandt und garantiert eine Haltbarkeit des Textes über Jahrzehnte. Die Messingplatte ist so groß wie die beiden alten Platten zusammen und wurde erneut vom Heimatschutzverein Lana finanziert.

Am Samstag, den 19. Juni 2021 stiegen Alexander Schwabl und Andreas Gurdin zum Vorgipfel der Cima d'Oro auf, um die alten Gedenkplatten abzumontieren und die neue Messingplatte anzubringen. Sie soll den vorbeikommenden Wanderern das traurige Schicksal der Soldaten näherbringen und damit dazu beitragen, die Vergangenheit nicht zu vergessen und uns alle zum Frieden ermahnen. Der Dank des Obmannes des Heimatschutzvereines Lana, Albert Innerhofer, geht besonders an Alexander Schwabl, der regelmäßig zahlreiche Forschungen und Initiativen betreibt.

Albert Innerhofer

Die Gedenkplatte soll den vorbeikommenden Wanderern das traurige Schicksal der Soldaten näherbringen.

Albert Innerhofer

# Großer Einsatz für Gottes Lohn

Im Gedenken an den Vinschger Heimatpfleger Adolf Bernhart

**Am 4. August 2021 ist der langjährige Heimatpflege-Bezirksobmann des Vinschgaus, Adolf Bernhart, verstorben.**

Neben seinem Brotberuf als Lehrer an verschiedenen Grundschulen hatte Adolf schon seit jungen Jahren ein offenes Herz für die Heimatpflege. Der Erhalt der einzigartigen Südtiroler Natur- und Kulturlandschaft, besonders der historischen Bausubstanz, war ihm ein großes Anliegen. Dank seines Weitblickes und seines enormen Einsatzes gelang es ihm, gar einiges für die Nachwelt zu erhalten – alles für Gottes Lohn, also ehrenamtlich.

## Lichtenberg gerettet

Als Ortsbeauftragter und Mitglied der Baukommission in der Gemeinde Prad über einige Verwaltungsperioden hinweg vertrat Adolf Bernhart dort die Interessen und Anliegen der Heimatpflege. Auf seine Initiative hin wurde 1990 der Ortsverein gegründet, den er als Obmann bis 2003 führte. Durch seine Bemühungen konnte die Burgruine Lichtenberg vor dem Verfall gerettet werden. Als Gründungsmitglied des „Kuratoriums Burgruine Lichtenberg“ arbeitete er lange darin mit. Der Erhalt der Prader Sand sowie die Einschränkung des Transitverkehrs durch den Vinschgau waren ebenfalls wichtige Themen für Adolf Bernhart.

Als Heimatpflege-Bezirksobmann von 1976 bis 2004 war er Ansprechpartner für viele Menschen und war im ganzen Vinschgau unterwegs. Mit viel Einfühlungsvermögen gelang es ihm, die Einzelkämpfer im Bezirk für ein gemeinsames Auftreten zu gewinnen. Als eine wichtige Aufgabe empfand er die Erhaltung von bäuerlichen Kleindenkmälern als prägende Landschaftselemente, und er war als Sachbearbeiter über viele Jahre im Tal und am Berg dafür unterwegs.



**Adolf Bernhart in Begleitung beim „Zug gehen“.**

## „Zug gehen“ zeigt Wirkung

Ein Herzensanliegen war Adolf Bernhart die Wiederinbetriebnahme der Vinschger Bahn. Dabei scheute er keine Mühen. So unternahm er den über 50 Kilometer langen Fußmarsch – Adolf nannte es „Zug gehen“ – entlang der Bahnstrecke von Mals nach Meran, schoss dabei viele Fotos über den Zustand der Bahnstrecke und deren Gebäude und konnte dank seines beharrlichen Standpunktes damit gemeinsam mit einigen Vinschger Mitstreitern die Landesregierung davon überzeugen, die Wiederinbetriebnahme der Vinschger Bahn ins Investitionsprogramm des Landes aufzunehmen. Am 5. Mai 2005 fuhr die Bahn das erste Mal wieder durch den Vinschgau – für Adolf Bernhart eine große Genugtu-

ung. Und dieses Vinschger Bahnmodell wurde beispielgebend für andere Strecken im Land (z. B. Pustertal-Bahn). Adolf Bernhart verfolgte aber auch weitere Bahn-Ideen und hegte die Vision einer Bahnverbindung im Dreiländereck. Wir Heimatpfleger\*innen sehen dies als sein Vermächtnis an und werden uns für die Realisierung dieses Projektes im Rahmen unserer Möglichkeiten einsetzen.

Für Deinen Einsatz, für all Deine ehrenamtliche Arbeit im Sinne der Heimatpflege sind wir Dir, lieber Adolf, zu großem Dank verpflichtet. Vergelt's Gott.

*Franz Fliri  
Bezirksobmann Vinschgau*

# Klößelspitzen aus Meister(innen)hand

Die Handwerkskunst hat Paula Innerbichler aus Prettau seit ihrer Jugend begleitet



Paula Innerbichler aus Prettau

**Jedes Mal, wenn ich meine Trachtenbluse anziehe, denke ich voll Hochachtung an Paula Innerbichler, die mit ihren geschickten Fingern mir diese wunderschöne Klößelspitze angefertigt hat. So eine kunstvolle Klößelspitze ist halt einfach das Tüpfelchen auf dem i einer jeden Miedertracht.**

## Lebenslange Leidenschaft

Paulas Mutter hatte bereits geklößelt, wie viele andere Frauen in Prettau auch. Es war dies eine Möglichkeit, zum Lebensunterhalt der Familie beizutragen. So ist es nicht verwunderlich, dass sich auch Paula bereits als kleines Mädchen an das Klößeln heranwagte. Sie besuchte die Prettauer Sommer-Klößelschule bei Antonia Rubner und der „Pinter Loise“. Das Klößelfieber hatte sie voll erwischt. Von da an sollte sie das „Binggile“ und die hölzernen Klößel mit dem aufgespulten Garn ihr Leben lang begleiten.

## Fledermäuse und „Muggn“

Die „Klößelbriefe“, nach deren Vorlage man die Klößel dreht und kreuzt, führen zu wunderschönen Klößelspitzen: Deckchen aller Form und Größe, vor allem aber

zu Meterware, die man für die Trachtenblusen verwendet. Ganze drei Meter braucht es davon, damit der Halsausschnitt (180 cm) und die Ärmelbündchen (je 60 cm) reich besetzt werden können. Fledermäuse, Schmetterlinge, „Schneggn und Muggn“ sind nur einige der vielen Muster, welche die kostbaren Prettauer Klößelspitzen ausmachen.

## Klößel-Botschafterin

Obwohl im hintersten „Tole dinne da-hoam“, ist Paula immer schon eine welt-offene Frau gewesen. Aus dem gesamten süddeutschen Raum, vor allem aber aus Oberitalien bekam sie viele Einladungen, bei Messen und anderen Veranstaltungen einem großen Publikum ihre Klößelkunst zu zeigen. Auch in Südtirol sagte Paula nie Nein, wenn ihr die Gelegenheit geboten wurde, ihr über die Schulter schauen zu dürfen.

## Beschämender Lohn

Als Laie hat man ja gar keine Ahnung, wie viele Arbeitsstunden hinter einer Klößelspitze stecken. Es braucht dazu auch ein schönes Garn. Aus Leinen muss es sein und: je feiner desto kostbarer die Spitze. Vor



Sie ist „mit dem Binggile verheiratet“.

allem das Garn aus dem oberitalienischen Raum hatte es Paula immer schon ange-tan. „Ganz glatt und flüssig muss es sein und keine Knöpfe machen“, wie sie sagt. Ich frage Paula noch nach dem Verdienst, der für eine Klößlerin heraus-schaut. „So 1 bis 2 Euro die Stunde, mehr lässt sich damit nicht verdienen.“ Es muss wohl die ganz große Leidenschaft sein, welche die Prettauer Frauen an ihrer Klößelkunst festhalten lässt.

*Agnes Andergassen  
ARGE Lebendige Tracht*



Klößelspitzen in Perfektion

Fotos: Agnes Andergassen